

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 21. September 1968

3. Jahrgang Nr. 187 (704)

Preis
2 Kopeken

Erfolge eines Leninordenträgers

Die Ereignisse des Jahres esundwenzig ließen Tausende Halbwüchsige, darunter auch Paul Tows, schon früh schwere Arbeit kennenlernen. Erst war Paul Pflanzwart, Viehwart, Gefährte eines Traktoristen. Ein Jahr später lenkte er schon selbständig den Traktor. Bald wird der junge, fröhliche und willensstarke Traktorist an die Spitze einer Traktorenbrigade gestellt.

Das war gerade die Periode der Neuländerschließung. In der Siedlung erschienen neue Jugendliche. In seine Brigade kamen lustige, arbeitssüchtige Junge. Paul Tows führte sie den Traktor lenken, und wie man die fette Steppenerde richtig pflügt, wie man die Technik betreiben und schonen muß. Er brachte ihnen auch gleichzeitig das Wichtigste bei — wie die Ehre eines Landwirts zu wahren ist.

Im Jahre 1956 belohnte das gabereiche Neuland die Neuländerschleifer für ihre Selbstlosigkeit und die Entbehrungen in der unbewohnten Steppe mit einer besonderen Ehre. Viele junge Landwirte aus der Brigade von Tows bekamen damals Auszeichnungen, der Brigadier wurde mit der höchsten Regierungsauszeichnung — dem Leninorden — gewürdigt. Paul war stolz auf seine Brigademitglieder und darauf, daß sie ihre Kraft und Energie nicht umsonst der gemeinsamen Sache widmen. Nicht nur er allein dachte so.

Der Kommunist Paul Tows, der vor zwölf Jahren der Kommunistischen Partei beigetreten war, ist ganz von Arbeitsdrang hingerissen.

Nebenbei sei gesagt, daß er schon längst nicht mehr Brigadier ist, sondern das fünfte Jahr an der Spitze der Sowchosabteilung des Sowchos „Jessenkolski“ steht, wo er bereits 25 Jahre lang leitet und arbeitet. In der Abteilung gibt es 900 Hektar Ackerland, 2.300 Stück Hornvieh. Für den ganzen Viehbestand sind genug Futter und Futtermittel beschafft. Die Tiere befinden sich in neuen mechanisierten Viehställen. Der Milchtrag pro Kuh steigt in den letzten Jahren um ein Drittel, die Gestehungskosten der tierischen Erzeugnisse sanken.

In der Siedlung wurden viele neue Wohnhäuser, eine Schule, ein Klub gebaut. Unter der Leitung von Paul Tows verwandelte sich die Sowchosabteilung in eine rentable Wirtschaft und bringt schon das dritte Jahr nacheinander guten Gewinn ein.

Jetzt ist bereits die reiche Ernte geerntet. Für die Einbringung des Getreides von 5.000 Hektar waren nur 16 Kombines vorhanden, auf jede entfielen also 450 Hektar. Doch auch bei dieser Auslastung wurden die Mechanisatoren mit der Getreideeinbringung zu gleicher Zeit mit den Wirtschaften fertig, die nur eine halb so große Belastung pro Kombine hatten.



Der Sowchos und die Abteilung haben schon den Fünfjahrplan der Lieferung von Getreide an den Staat erfüllt und Paul Tows betrachtet das als etwas Selbstverständliches. Die Getreidelieferung an den Staat dauert an. Das ist ein neuer Beitrag der von Paul Tows geleiteten Sowchosabteilung zum Überfluß auf dem Neuland.

UNSER BILD: Paul Tows
Gebiet Kustanal
Foto: J. Lehmann
A. BASSOW

Auf den Feldern unserer Heimat

Laut Angaben der Zentralen Verwaltung für Statistik der UdSSR für den 16. September haben die Kolchose und Sowchose des Landes 104 Millionen 216 000 Hektar Haalm- und Hülsenfrüchte (ohne Mais) geerntet, was 90 Prozent der Aussaatfläche ausmacht. Von 91 Prozent der gemähten Fläche wurde das Getreide gedroschen.

In allen Unionsrepubliken wird die Maisernte fortgesetzt. Der Mais wurde von 15,7 Millionen Hektar — fast von drei Viertel der Plantagen — eingebracht.

Die Wirtschaften der RSFSR, der Ukraine, Kasachstans, der Moldau und Kirgislands haben mit der Zuckerrüben- und Zuckerrüben-ernte begonnen. Die Rüben wurden von den ersten 522 300 Hektar (14 Prozent der Aussaatfläche) eingebracht. Die Flachs- und Flachs-ernte schließt die Erntearbeiten schon ab.

Von 1,7 Millionen Hektar (36 Prozent der Saaten) wurden die Sonnenblumen zu Korn eingebracht. Die Kartoffelernte ist in vollen Gange. Die Knollen dieser Kultur wurden in den Wirtschaften des Landes von 888 000 Hektar geerntet, was ein Viertel aller Saaten ausmacht.

Gleichzeitig mit der Erntebearbeitung sind unsere Landwirte mit der Aussaat von Winterkulturen beschäftigt.

(TASS)

Ein Sieg

Die Landwirte des Rayons Ordshonkide, Gebiet Kustanal, haben im Rahmen des Wettbewerbs zu Ehren des 100. Jahrestages W. I. Lenins und des 50. Jahrestages Sowjetkasachstans einen großen Sieg davongetragen. Sie haben den Plan der Getreideverkauf erfüllt und in die Kornkammern der Heimat 127 124 Tonnen Getreide geschickt.

(KasTAG)

Deutsches Estradenensemble

Um die kulturelle Betreuung der deutschen Bevölkerung Kasachstans zu fördern, beschloß das Ministerium für Kultur der Republik auf der Basis der Karagandaer Philharmonie ein deutsches Estradenensemble zu organisieren.

Die deutsche nationale Kultur hat eine reiche Folklore und ein reiches klassisches Erbe. Das bietet für die Gestaltung des Konzertprogramms des zukünftigen Ensembles gute Perspektiven.

Das Hauptziel, das bei der Gestaltung des Programms verfolgt wird, ist die Propagierung der Werke der deutschen Musikklassik und der Lieder zeitgenössischer sowjetdeutscher Komponisten in Verbindung mit der Vielfalt der Estradegenres, besonders mit dem mündlichen Vortragsgenre, das reich an mundartlichem Humor ist.

Ins Programm werden Werke aufgenommen, die dem Gründer der Sowjetunion, des ersten multinationalen sozialistischen Staats der Welt, W. I. Lenin gewidmet sind.

Gegenwärtig ist unsere Philharmonie mit einer großen organisatorischen Arbeit zur Bildung dieses Ensembles beschäftigt. An die Redaktionen vieler Gebietszeitungen wurden Briefe und Bekanntmachungen über die Gründung des deutschen Estradenensembles geschickt, wir laden Sänger, Rezitatoren, Tänzer, Musiker-Instrumentalisten beiderlei Geschlechts aus der Mitte der Latenkiner- und berufstätigen Schauspieler deutscher Nationalität im Alter von 18 bis 35 Jahren ein, die die deutsche Sprache beherrschen.

Personen, die nach ihren schöpferischen Fähigkeiten in das deutsche Estradenensemble aufgenommen sein werden, bekommen Wohnungen in Karaganda.

Die örtlichen Partei- und Sowjetorgane unterstützen dieses gute Vorhaben, und wir hoffen, daß die Sowjetdeutschen, die befähigt sind, mit ihrem Schauspielerkönnen die ästhetischen Ansprüche der sowjetdeutschen Bevölkerung zu befriedigen, unserem Ruf Folge leisten werden.

G. SCHMAL,
Regisseur der Karagandaer Gebietsphilharmonie

Ablieferungstempo wächst

In der Getreideannahme und Umładestelle von Albasar herrscht Hochbetrieb. Täglich werden bis 250 Kraftwagen mit frischem Getreide entleert. Auch auf der Schmalspurbahn treffen aus den entlegenen Kolchos und Sowchos des Rayons Kurgaldino täglich 200 und mehr Eisenbahnwagen mit Getreide ein.

Um seinen Pflichten bei dem anwachsenden Ablieferungstempo nachzukommen, arbeitet das Kollektiv der Getreideannahmestelle auf Hochtouren.

P. BOPP
Gebiet Zellinograd

Heu für anderthalb Jahre

DSHAMBUL. (Eigenbericht). Die Schaffenden des Viehzuchttrayons Mojnukun haben im Rahmen des Wettbewerbs zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins und des 50. Jahrestages Sowjetkasachstans ihre erhöhten Verpflichtungen in der Heufutterbeschaffung erfüllt. Bei einer Verpflichtung von 137 000 Tonnen haben sie 142 000 Tonnen Heu beschafft.

Vortreffliche Erfolge erzielten die Futterbeschaffer der Sowchos „Kokterekski“, Karabugutski“ und des Dshambul-Sowchos. Die Mechanisatoren Alexander Beiner aus dem Sowchos „Kokterekski“, Viktor Nib aus dem Dshambul-Sowchos und David Weimer aus dem Sowchos „Karabugutski“ sind Bestarbeiter in der Futterbeschaffung.

Auf volle Entwurfskapazität

UST-KAMENOGORSK. Als Antwort auf den Aufruf der Hüttenwerker Westsibiriens verpflichtete sich das Kollektiv des Titan- und Magnesiumkombinats „50 Jahre Oktober“, die Entwurfskapazität des Betriebs für Titanerzeugung vorfristig — im Januar des kommenden Jahres — zu meistern. Ihren Beschluß bekräftigten die Hüttenwerker mit Taten. Sie haben die Aufgabe von 8 Monaten vorfristig erfüllt und viel überplanmäßige Produktion geliefert. Mit Überholung des Zeitplans werden

die Einrichtarbeiten an den Öfen für lufttrockene Destillation geführt. Man hat vor, ihre Vorbereitung zur Inbetriebsetzung einen halben Monat vor der Frist zu vollenden. Es ist geplant, im Dezember eine neue Maschine für automatische Lenkung der Produktionsprozesse und eine leistungsfähigere Vakuumgefäßanlage in Betrieb zu setzen. Die Verwirklichung dieser und anderer Maßnahmen ermöglicht es, die Entwurfskapazität der Öfen für Titanproduktion um ein Drittel zu steigern.

(KasTAG)

Erklärung des Weltfriedensrates

HELSINKI. (TASS). Das Sekretariat des Weltfriedensrates, das nach seiner Übersiedlung aus Wien die Tätigkeit in Helsinki aufgenommen hat, veröffentlichte eine Erklärung zur Durchführung einer Solidaritätswoche für das vietnamesische Volk.

Der Weltfriedensrat weist alle Bewegungen, Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen in allen Teilen der Welt dringend auf die zwingende Notwendigkeit hin, die Volksaktionen zu verstärken, damit die Aggressionskrieg der USA in Vietnam ein Ende gesetzt wird, heißt es in der Erklärung.

Nach der Aufnahme der offiziellen Gespräche zwischen den USA und der DRV in Paris schöpften Hoffnungen auf den Frieden und die Unabhängigkeit für das Volk Vietnams. Diese Hoffnungen erwiesen sich aber als vergeblich, als die Regierung der USA die vernünftige, legale und berechnete Forderung der Demokratischen Republik Vietnam nach Einstellung der amerikanischen Bombardierungen und der anderen Kriegsgänge gegen Nordvietnam ablehnte.

Die USA haben in den offiziellen Gesprächen in Paris eine Sackgasse hervorgehoben und setzen gleichzeitig ihre Aggression gegen das Volk Vietnams fort.

Jetzt ist es besonders notwendig, die Aktionen der Solidarität mit dem vietnamesischen Volk in je-

dem Lande, auf allen Kontinenten zu verstärken.

Der Weltfriedensrat unterstützt voll und ganz den Appell vom 15. bis 21. Oktober die Woche der Solidarität mit dem vietnamesischen Volk durchzuführen. Am 15. Oktober vor vier Jahren wurde Nguyen van Troi, ein hervorragender Sohn des vietnamesischen Volkes, von den Amerikanern erschossen. Am 21. Oktober wird der internationale Tag gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam begangen.

Der Weltfriedensrat fordert die Organisationen, die die Einstellung des Krieges in Vietnam fordern, auf, ihre Bemühungen zu vereinigen und während der Solidaritätswoche Kundgebungen und Demonstrationen zu veranstalten. Unterschriften unter den Appell zur Einstellung der amerikanischen Bombardierungen zu sammeln, die Spendensaktion für das vietnamesische Volk zu verstärken und die 4 Punkte der Demokratischen Republik Vietnam und das politische Programm der Nationalen Befreiungsfront zu unterstützen.

Der Weltfriedensrat ist überzeugt, daß die Solidaritätswoche Kampagne für den Frieden und die Unabhängigkeit Vietnams in der ganzen Welt verstärken wird, die für die ganze Menschheit eine lebenswichtige Bedeutung hat.

Die Erklärung wurde von dem Generalsekretär des Weltfriedensrates Ramesh Chandra unterzeichnet.

Schriftsteller Asiens und Afrikas in Taschkent

TASCHKENT. (TASS). Hier sind die Teilnehmer des Forums von Schriftstellern Asiens und Afrikas eingetroffen. Vor 10 Jahren fand hier die erste Konferenz asiatischer und afrikanischer Schriftsteller statt.

Auf dem feierlich geschmückten Flughafen wurden die Gäste vom Vorsitzenden des sowjetischen Komitees für Verbindungen mit Schriftstellern Asiens und Afrikas Sarwar Asimov von dem Vorsitzenden des Stadtsozjets Taschkents Husnutdin Asimov, sowie von sowjetischen Schriftstellern und Vertretern der Öffentlichkeit begrüßt.

In Taschkent sind ferner hervorragende sowjetische Schriftsteller, Teilnehmer der Bewegung für

afroasiatische Einheit, und Vertreter mehrerer europäischer Länder eingetroffen.

Das Symposium wird 5 Tage dauern. Vor seinem Beginn findet eine Festveranstaltung statt, die dem 10. Jahrestag der Taschkenter Konferenz gewidmet sein wird. Nach dem Symposium nehmen die ausländischen Schriftsteller an den Feierlichkeiten zum 525. Wiederkehr des Geburtstags des Klassikers der usbekischen Literatur, des großen Dichters und Denkers des mittelalterlichen Ostens Alischer Nawoi teil.

In Taschkent werden während des Symposiums das ständige Büro und das Exekutivkomitee der Vereinigung der Schriftsteller Asiens und Afrikas tagen.



Die Armeeinheiten der sozialistischen Länder auf dem Territorium der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik.
UNSER BILD: Die jungen Einwohner der Stadt

Ceske Budejovice unterhalten sich mit den sowjetischen Panzersoldaten.
Foto: W. Sobolew (TASS)



AMMAN. Zwischen den israelischen und den jordanischen Truppen kam es erneut zu einem Schußwechsel über den Fluß Jordan. Wie ein Sprecher des jordanischen Militärkommandos mitteilte, hielten die Israelis jordanische Stellungen in der Nähe der König-Husainbrücke, im Süden des Jordantals, unter Artilleriebeschuß genommen.

PARIS 1.500 neue Mitglieder sind der Kommunistischen Partei Frankreichs während des „Humanité“-Festes beigetreten. In zwei Tagen wurden 1.133 Aufnahmegesuche für die Bewegung der kommunistischen Jugend Frankreichs eingereicht.

RIO-DE-JANEIRO. 420 Besatzungsmitglieder des italienischen Passagierschiffes „Julius Garsar“ sind in Rio-de-Janeiro in einen 48stündigen Streik getreten. Das Schiff sollte mit 800 Passagieren an Bord nach Europa auslaufen. Die italienischen Seeleute wollen mit dieser Aktion ihren Forderungen nach Lohnerhöhung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen Nachdruck verleihen.

HANOL. Kampfruppen der Südvietnams haben in der Zeit vom 12. bis 15. September in der Provinz Dariae die Truppen der amerikanischen Aggressoren und ihrer Marionetten im Raume Dachlap wiederholt angegriffen. Bei den vierstägigen Kämpfen machten die Patrioten über 400 Soldaten und Offiziere des Feindes kampfunfähig.

ATHEN. Gefängnishaft bis zu einem Jahr, Entlassung auf die Dauer bis zu drei Jahren sowie die Entziehung des Rechtes, einen Beruf auszuüben bzw. Handel zu betreiben — solche Strafen harren der Wähler, wenn sie sich weigern, am 29. September bei dem „Volksentscheid“ für den Entwurf der „neuen Verfassung“ Griechenlands zu stimmen.

Unsere
Wochenend-
ausgabe

Seine
Straße

Skizze
• Von David WAGNER

Seite 2

Neue
Übersetzungen

• Von Rosa PFLUG,
Alwine BENNER,
Alexander BRETTMANN

Seite 3

HELDA

Erzählung

• Von Dominik HOLLMANN

Seite 3

ALLES HAT
EIN ENDE

Humoreske

• Von Hugo MAIER

Seite 4

GESPRÄCH AM OBELISKEN

Das Städtchen Talgar, das man heute liebevoll Spriensk unserer Hauptstadt nennt, liegt 25 Kilometer östlich von Alma-Ata im Berggebiet des Transilber Altai. Es liegt hüfensförmig da, von den Bergen umgeben und etwa 1000 Meter über dem Meeresspiegel. Von den Bergen sprudelt das Wasser und stürzt ins Tal hinunter. Es bringt nicht nur das edle Naß für Gärten, Parks und die umliegenden Gemüsepflanzungen, sondern führt auch erquickende frische Bergluft mit sich.

In 40-50 Kilometer Entfernung erheben sich mächtige Berge mit weißen Häuptern. Im Sommer wie im Winter grünen sie, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne getroffen, die erwachende Natur.

Die Sonne ist noch weit hinter den Bergen, irgendwo über Jaupfel glänzen schon in aller Pracht. Es scheint, als komme das Licht von einem Leuchtturm, der uns den neuen Tag verkündet.

Das Herz wird einem übervoll beim Anblick dieser Schönheit der Natur. Hunderthährige Eichen, schneeweiße Birken, Akazien, die während der Blütezeit ein wunderbares Aroma verbreiten, die Obstgärten mit dem weltberühmten Apopt, das üppige Laub der Ziergärtner bilden ein ganzes Ensemble von herrlichem Grün. Und das alles gehört den Werktätigen.

Ein Granitobelisk erhebt sich hoch ins Blaue. Das ist ein Denkmal den Kämpfern, die ihr Leben für die Errichtung der Sowjetmacht in dem Städtchen Talgar hingegeben haben. Zwei Kanonen, die rechts und links neben dem Obelisk stehen, schützen nun die ewige Ruhe der Hel-

den, die für unser Glück gestorben sind.

Hier stand ich mit gesenktem Haupte vor dem Denkmal des unsterblichen Ruhmes. Fast unmerklich näherte sich mir ein altes Väterchen. Das Gesicht des Mannes war von tiefen Falten durchfurcht, das silberne Haar um seinen hohen Stirn. Betraute im Filsterion, doch etwas erregt, begann er zu erzählen:

„1918 lebten im Städtchen Talgar hauptsächlich russische Kosaken. Die Kosaken bildeten bei der Zarenregierung einen bevorzugten Stand. Die reichen und angesehenen Kosaken verfügten über fruchtbarere Ländereien, während den Armen schlechtes Land zugewiesen wurde. Diese Ungerechtigkeit führte zu ständigen Streitereien und Hader. Die wohlhabenden Kosaken besaßen zweistöckige Häuser, der Hof war mit einem hohen Zaun umgeben. Die mächtigen Speicher auf dem Hof waren voll Korn. Diese Kosaken besaßen auch Filster, Säbel, Dolche und andere Waffen.“

Damals gab es in Soifjakaja, so heißt Talgar, nur zwei Grundschulen und eine Kirchengemeinschaft. Die meisten Kinder lernten nur 2 Jahre, denn sie waren in der Wirtschaft benötigt.

Nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zeigten sich in Soifjakaja oft Delegationen der Menschewiki und Anarchisten, um Gemeindeversammlungen durchzuführen und die Kosaken für sich zu gewinnen.

Am 3. März 1918 ergriff eine Abteilung von Rotgardisten zusammen mit dem zweiten Kosakenregiment des Siebenstromgebietes unter der Leitung der Bolschewiki die Festung Werny (Al-

ma-Ata), alle Waffenvorräte, die Post, das Telegraphengebäude.

Nun kamen in die Staniza die Vertreter der Sowjetmacht. Allein die Weißkosaken warteten sich. Am 16. April 1918 stellte eine bewaffnete Rotgardistenabteilung, die von Werny nach Soifjakaja geschickt worden war, die Forderung an die Weißkosaken, alle Gewehre abzuliefern und eine Versammlung einzuberufen. Unter dem Vorwand, man werde darüber beratschlagen, gab man nicht gleich Antwort. Die Kosaken Kosmin und Jagoschin eilten aber zu Pflode nach Isyck zum Ataman, um Hilfe zu bitten. Dieser schickte ein Hundert bewaffneter Kosaken nach Talgar. Hier teilten sich diese in zwei Gruppen und fielen der Rotgardistenabteilung in die Flanken. In den Rücken fielen Weißkosaken aus Malaja Staniza. Die Abteilung war umringt. Es begann ein hartnäckiger Kampf. Heidenmütig kämpften die Rotgardisten. Doch war es der zahlenmäßig kleinen Abteilung unmöglich, lange standzuhalten. 79 Rotgardisten starben den Helden- todt. Nur wenige kamen mit dem Leben davon.

Fünfzig Jahre sind seit jenen tragischen Tagen vergangen, aber es ist unvergessen. So schloß Wassill Piltipenko seine Erzählung. Er selbst stand in jenen schweren Tagen als Partisan immer in der vordersten Linie des erbitterten Kampfes für die Sowjetmacht.

Heute ist Talgar zu einer sozialistischen Stadt herangewachsen. Hier gibt es drei Mittel- und vier Ahtklassenschulen, drei Techniken, einige Fern-Fachschulen, große Krankenhäuser und Sanatorien, ferner eine Trikotagenfabrik, Näherien, einige Ziegeleien, Sägewerke, eine große Molkelei, ein modernes Dienstleistungskombinat sowie viele Kinos und Klubs, eine große Stadtbibliothek und vieles andere.

Jakob KLASSEN
Gebiet Alma-Ata

Sie kamen mit W. I. Lenin zusammen

Selt Ende 1917 bis 1924 kamen mit W. I. Lenin, sogar nach 200 Einwohner Kasachstans zusammen. Das waren Delegierte, Deputierte, Vertreter der Republik auf den Parteitagen, Kongressen der Sowjets, des Komso und der Gewerkschaften, Tagungen der Unionssekretariate und Kongresse der Komintern und verschiedenen Beratungen. Unter ihnen waren die aktivsten Organisatoren der Sowjetmacht in Kasachstan: A. Dabangildin, A. Assylbekow, S. Seifulin, T. Ryskulow, S. Mendesichew, A. Aitjew, N. Baisalykow, A. Urabajewa und andere. Später schrieb einige von ihnen interessante Erinnerungen über ihre Begegnungen mit Iljitsch. Diese Erinnerungen gingen in das Buch „Sie kamen mit Lenin zusammen“ ein, das vom Institut für Geschichte beim ZK der KP Kasachstans vorbereitet wurde und unter der Redaktion von S. B. Bejsenbajew und Ch. G. Aidarowa erscheint. In diesem Sammelwerk gibt es Materialien, die zum erstenmal veröffentlicht werden. Der erste Teil des Buches „Leninsche Sorge um Kasachstan“ enthält die Erinnerungen an die Verbindungen Lenins mit den Vertretern der Partei-

und gewerkschaftlichen Öffentlichkeit der Republik. Darin wird erzählt, wie der Führer der Revolution um Hilfe für die Einwohner Kasachstans im Kampf gegen die Interventionen, Weißgardisten, die Alschorda sorgte, über die Entwicklung der Revolution im Lande, über die große Bedeutung, die W. I. Lenin der richtigen Verwirklichung der Politik der Partei und Sowjetregierung in Kasachstan beimaß.

Im zweiten Teil „Der große Freund der Werktätigen“ sind die Erläuterungen der Menschen veröffentlicht, die später zu Bewohnern von Kasachstan wurden. Hier findet man Erzählungen des ehemaligen Schülers des Simbirsker Gymnasiums B. I. Bronski, des hervorragenden bulgarischen Revolutionärs W. P. Kolarow über die Begegnungen mit W. I. Lenin auf der Zimmerwalder Konferenz, die in der Republikzeitung „Sowetskaja step“ 1925, zur Zeit seiner Einreise nach Bulgarien veröffentlicht wurden, des Vorsitzenden des Koreanischen Nationalbundes und Vorsitzenden der Koreanischen Parteilorganisation in Rußland in den Jahren 1918-1919, des jetzigen Rentners Einwohners Kasachstans, I. L. Kalin und anderer.

Iljitschs sibirische Briefe

LENINGRAD. „Leninsche Zeiten lesen“ — das Buch unter diesem Titel wurde vom Verlag des Leningrader Gebiets- und Stadtkomitees der KPdSU herausgegeben. Der Autor, Doktor der historischen Wissenschaften G. M. Deitsch erforscht auf Grund der Briefe W. I. Lenins aus der sibirischen Verbannung an seine Verwandten die Lebensbedingungen von Wladimir Iljitsch zu jener Zeit, sein Verhalten zur

Mutter, den Schwestern und den Mitstreitern in der Parteilabel. Iljitschs Briefwechsel mit den Verwandten ist ein Beweis dafür, daß alle Mitglieder der Familie Uljanow einander sehr nahestanden. Das war eine Freundschaft von Menschen, die nicht einfach Blutverwandte, sondern auch durch eine gemeinsame Sache verbundene Gesinnungsgenossen waren. (TASS)

GEDENKZENTRUM IN LENINS HEIMATSTADT

So stellen sich die Architekten das Zentrum des neuen Uljanowsk vor. Foto: APN

Dorfpropagandisten

Das Tschuker Rayonpartei-Komitee veranstaltete in Nowotroizkoje, Gebiet Dschambul, einen Propagandistenkurs. In dem Kurs wurden Schul- und Seminararbeiten des Systems für Parteischulung teilgenommen. Der erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees St. Tulebekow berichtete über die Besonderheiten des neuen Jahres. Es wird eine Schule des Partei- und wirtschaftlichen Aktivismus gegründet. Die Anzahl der Seminare zum Studium der Werke W. I. Lenins wird vergrößert. Die Propagandisten werden den Büromitgliedern des Rayonpartei-Komitees, die meisten Leiter der Sowjet- und Wirtschaftsorganisationen und Fachleute herangezogen. Den besten Propagandisten des Leninsdenkmal wird ein Preis verliehen. Frunse der KP Kasachstans, Diplome und Urkunden des Parteipropaganda, alte Kommunisten. (KasTAg)

Erfahrungsaustausch tut not

„Freundschaft“ im Institut

Die Arbeit mit der Zeitung gibt den Studenten die Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse an konkretem und frischem Material anzuwenden. Das ruft Genugtuung und Befriedigung hervor und hebt zusehends das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache.

Die Texte der Lehrbücher sind in vielen Fällen veraltet, sie geben dem wibegierigen jungen Menschen wenig Anregung. Gewiß kann man im Unterricht ohne sie nicht auskommen, geben sie ja das nötige grammatische und lexikalische Material zur Verfügung. Aber als Zusatzstoff ist die Zeitung unerlässlich. Ganz besonders eignet sich die Zeitung als Hauslektüre. Die Studenten können sich nach Geschmack und Meinung etwas zum Lesen aussuchen. Gewöhnlich wählen sie Notizen aus den Seiten „Junge Garde“ oder „Kinder-Freundschaft“, aber auch Artikel wissenschaftlichen oder technischen Inhalts, Biographien oder Reportagen.

Im Auditorium benutzen wir die Zeitungstexte, um Fertigkeiten im Übersetzen herauszuarbeiten und zu festigen. Für den Lehrer ist es immer interessant zu beobachten, wie sich die Studenten geradezu freuen, wenn sie früher erlernte Wörter, Wendungen, grammatische oder lexikalische Konstruktionen beim Übersetzen eines Artikels antreffen. Für die Arbeit in der Gruppe wird die Zeitung auch zu kurzen Polilinformationen benutzt. Einem Studenten wird aufgetragen, zu Beginn der Stunde einen solchen kurzen Bericht über aktuelle Tagesereignisse zu halten. Hierzu eignen sich besonders die Kurznachrichten „TASS-Fernschreiber meldet“, die sich in fast jeder Nummer finden. Im Laufe des Semesters kommt jeder Student dran, solch eine Information zu machen. Dabei zeigt es sich, daß er das Gelesene verstanden hat und, wenn auch vereinfacht, wiedergeben versteht. Selbstverständlich werden solche Arbeitsformen immer mit Zensuren vermerkt.

Um die Studenten zum verständnisvollen Hören des gesprochenen Wortes zu erziehen, lesen unsere Lehrer oft kurze Berichte über interessante Vorkommnisse, Anekdoten, „Humor“ laut, was dann die Studenten wiedererzählen. Wir nehmen solche Hörübungen nicht zu fällig, sondern wählen solche, wo sich grammatische oder lexikalische Formen vorfinden, die gerade verankert werden sollen. So wird diese Arbeit mit der Zeitung systematisch in den Stundenplan eingebunden. Sie schenkt vielbewährten und vertieften Ausnutzung des Zeitungsmaterials haben wir uns

Mappen angelegt, mit deren Hilfe das Material sortiert wird, damit man es im Bedarfsfall bei der Hand hat. Es gibt Mappen mit der Aufschrift: „Statistik“, mit interessanten Daten und Ziffern: „Biographie“, „Kasachstan“, „Biographie“, „Gedenktage“, „Zusatzlektüre“, „Lieder, Gedichte“, u. a.

Besonders reichhaltig ist die Mappe mit der Aufschrift „Lenin“. Hier hat sich im Laufe der Zeit ausgesprochenes Material angesammelt, das sich im Unterricht gut verwenden läßt. Jede 10. Nummer der „Freundschaft“ bringt eine Leinenseite mit interessantem Material über Lenin, seine Zeitgenossen, Erinnerungen. Auch die „Kinder-Freundschaft“ bringt leicht verständliche Erzählungen über Lenin, die immer mit besonderem Interesse gelesen werden.

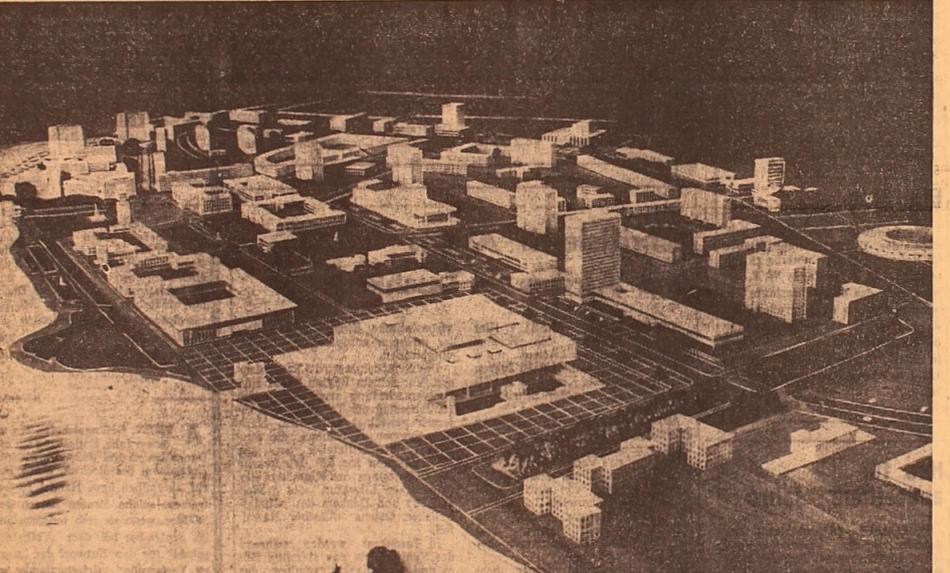
Bei den Vorprüfungen und Prüfungen erweist uns die Zeitung gute Dienste. An für die Studenten unbekanntem Zeitungstexten können die erworbenen Kenntnisse im Vorfeld der ersten Bewertung werden. Der Student hat den Text zu lesen und den Inhalt wiederzugeben. Die letzten Prüfungen haben gezeigt, daß die Studenten, die im Laufe des Lehrljahres an Zeitungstexten trainiert wurden, diese Aufgaben meist leicht und flott bewältigen.

Auch im vierten Studienjahr des Fernstudiums lesen die Studenten Zeitungsaufsätze, machen Kontrollarbeiten mit Übersetzungen aus der Zeitung. Die Mitarbeiter des Instituts, die sich zu den Prüfungen eines Kandidaten der Wissenschaften vorbereiten, nutzen die Zeitung aus, um die nötigen Fertigkeiten im Übersetzen zu bekommen und den Wortschatz zu bereichern. In Montagen „Aus dem Land der ersten Sprache“ verwenden wir die Artikelserie aus der DDR.

Zusammenfassung der Arbeitsformen mit Zeitungstexten: Hauslektüre, Übersetzungen zur Verankerung von Grammatik und Lexik, Erarbeitung einer guten Übersetzungstechnik, Hörübungen, Polilinformationen, Lesen von Texten über die Vorbereitung zum 100. Geburtstag Lenins, Lieder und Gedichte für die Latenkunst, Kontrollübersetzungen bei Prüfungen, Bildmontagen.

Diese angeführten Formen der Auswertung von Zeitungsmaterial im Sprachunterricht erschöpfen gewiß nicht alle Möglichkeiten, und es wäre nützlich für uns, wenn sich Kollegen hierzu äußern und ihre Erfahrungen mitteilen würden.

HILDE ANZENGRUBER,
Dozentin am
Technologischen Institut
Semipalatsk



Seine Straße

So was hat noch niemand gesehen, daß man in Krasnojarsk am Wochenende die Straße lagte. Natürlich wurde in den Höfen auch früher Ordnung gehalten, aber daß die Straßen nur so blitzten vor Sauberkeit — das war etwas Neues.

In der Stadt wirkt die Straße auf die Menschen durch ihren glattebüglichten Asphalt, ihre blauen Hecken, die Dorfsstraße erzielt ihre Wirkung durch Sauberkeit und den Glanz der Fensterscheiben, Städlerinnen vermögen wohl kaum, die Fensterscheiben auf solchen Hochglanz zu bringen wie es die Frauen von Krasnojarsk verstehen. Freundlich einladend, wirken die neuen und frisch renovierten Häuser mit ihren grauen Schieferdächern und den gestrichenen geschützten Fensterläden.

Ich muß offen zugeben: Selbst als ich das Dorf Krasnojarsk im Altai-Gebiet nicht. Aber Philipp Petrowitsch erzählte mir von ihm, wo er ein schönes Stück seines Lebens gelebt und gewirkt hat, so ausführlich und teilnahmenvoll, daß das was er mir erzählte, durch Phantasie und Erdichtungen nicht „erhöht“ zu werden braucht. Von der Dorfsstraße sprach er als von seiner eigenen Straße, wo er auch Korrekturen angelegt hat, damit sie, die einst vernachlässigt zwischen zerstreuten Bauerngehöften dahinschlängelte, aus einer krummen zu einer geraden und schönen Straße wurde.

Als Kommunist hätte der Kolchoszoochener keinen Parteilauttrag, Verschönerungsarbeiten auf seiner Straße einzuleiten. Er tat es einfach aus eigenem Trieb. Zu-

erst pflanzte er Obst-, Zierbäume und Blumen auf eigenem Hofland. Die Bäume setzten Grün an und erweckten bei den Bauern Sinn für das Schöne. Dann begann er den Straßenschnitt vor seinem Haus und noch etwas weiter zu begrünen. Vielleicht war es gerade das „etwas weiter“, das so Wirkung hatte: die Nachbarn griffen zu. Die Straße kleidete sich grün, wurde jünger und gerader. Frisches Grün aber erhellt der Menschen Seelen, gehört doch grün zu jedem Farben des Lebens, die uns die Jugend geschenkt hat.

Philipp Petrowitsch Ochs kennt ich aus meiner frühen Jugend als Seelenheil — als ersten Bolschewiken meines Heimatdorfes. Seine Straße im weiteren Sinne, sein Weg eines Kommunisten begann er nicht im Altaier Dorf Krasnojarsk, sondern fern von Rußland im Soldatenmantel. Anfang 1915 in die zaristische Armee einberufen wurde der Neuzehnjährige mit vielen anderen seiner Altersgenossen an die Front geschickt, um „Väterchen Zaren und das Vaterland“ zu verteidigen. Schon mehr als ein Jahr marschierten die russischen Soldaten auf fremdem Boden, waren 400 Kilometer in der Tiefe der Türkei eingedrungen. Wieviel Menschenleben hatte es gekostet Wölfr eigentlich in wessen Namen? Als der Truppenteil, zu dem Soldat Ochs gehörte und der ausschließlich aus Deutschen bestand, schon Erzurum durchmarschiert war, erreichte ihn die Nachricht von der Februarrevolution. Bedeutete das das langsame Kriegsende? Die Hoffnungen blieben jedoch unerfüllt, und die Soldaten in den Schützengräben. So

ren hungrig, geplagt von Krankheiten, verlaust und gedrillt. Den Donner der „Aurora“ hätten die Offiziere der zaristischen Armee am liebsten nicht an die Ohren der Soldaten dringen lassen. Aber er war viel zu laut, als daß er nicht auch in den letzten Schützengräben der türkischen Front vorgedrungen wäre.

So hörte der Bauernsohn von Jerusalem zusammen mit dem Wort „Aurora“ zum erstenmal den Namen Lenin. Sein Truppenteil befand sich auf dem Marsch in Richtung Trapezund, gerade in einem Gebirgsfuß, als das Soldatenkomitee, zu dessen Aktivisten auch Philipp Ochs zählte, ein Meeting veranstaltete. Wie bunt die politische Zusammensetzung der Redner auch war (von Bolschewiki bis zu Menschewiki und Sozialrevolutionären), bekannten sich die Soldaten doch eindeutig zur Sozialistischen Oktoberrevolution. Zu ihnen standen die sympathisierenden Offiziere, die direkt auf dem Meeting die Unterhose ausgezogen — so verhalten die Soldaten so verhalten Offiziersachelekt ablegten. Jene Offiziere, die nicht folgen wollten, wurden die Achselstücke von den Schülern gerissen, wer sich zu widersetzen wagte, wurde bis auf die Unterhose ausgezogen — so verhalten den Soldaten die verstockten Waffenträger des alten Regimes.

Vielleicht war eben das Soldatenmeeting auf dem türkischen Gebirgsfuß der Anfang des bewußten Lebenswegs von Philipp Ochs, seiner „Geraden“? Kaum von einer Front heimgekehrt, wird der Schöndorfer Bauer wieder — diesmal aber von seiner, der Arbeiter- und Bauernregierung — an eine andere, die Uralfront, geschickt.

Die Stadt Uralak wurde zu einem der Prüfliste des revolutionären April der Jungen Roten Armee. Im April 1918 sah sich die 22. Schützengruppe in den schwersten Stunden, als die Eingekerkerten der Verwundung nahe waren, floß ihnen Wladimir Iljitsch neuen Mut ein. Lenin telegraphierte an den Befehlshaber der Gruppe Süd M. W. Frunse „dringende durchgeben“ stand auf dem Telegramm: „Bitte übermitteln Sie den Uralaker Genossen, den Helden der fünfzigjährigen Verteidigung des belagerten Uralak meine warmsten Grüße und meine Bitte, den Mut nicht sinken zu lassen, noch ein paar Wochen durchzuhalten. Die heldenhafte Verteidigung von Uralak wird von Erfolg gekrönt sein.“

Vorsitzender des Rats für Verteidigung Lenin“). Und die Sache der Verteidiger war wirklich von Erfolg gekrönt. Die Rettung blieb nicht aus. Sie kam in der Gestalt der Kämpfer der ruhmvollen 25. Tschapajew-Division.

„Uralak war nicht eine Minute in Feindeshand“, lesen wir weiter bei V. W. Kujbyschew. „Die Revolutionäre bewahrten Uralak unbeschädelt für die Revolution. Uralak ist zum Symbol von Heldentaten geworden. Wer ist der Held? Iwanow? Petrow? Neim! Held ist das Volk. Uralak rettete der kollektive Wille zum Sieg.“

Zu diesen Helden gehört auch Philipp Ochs. Dabel dachten die Helden von Uralak weniger denn je an Heldentaten. Philipp Petrowitsch erinnert sich heute noch, wie die ersten Worte klangen, mit denen sich die Befreiten an ihre Befreier, die Tschapajew-Soldaten, wandten: „Brüderchen, gebt ein zu rauchen“.

Wasser, Kugeln prüften ununterbrochen über den Köpfen, wir hielten aber durch, auch dieser Angriff des Feindes wurde zurückgeworfen. Gerade in den schwersten Stunden, als die Eingekerkerten der Verwundung nahe waren, floß ihnen Wladimir Iljitsch neuen Mut ein. Lenin telegraphierte an den Befehlshaber der Gruppe Süd M. W. Frunse „dringende durchgeben“ stand auf dem Telegramm: „Bitte übermitteln Sie den Uralaker Genossen, den Helden der fünfzigjährigen Verteidigung des belagerten Uralak meine warmsten Grüße und meine Bitte, den Mut nicht sinken zu lassen, noch ein paar Wochen durchzuhalten. Die heldenhafte Verteidigung von Uralak wird von Erfolg gekrönt sein.“

Vorsitzender des Rats für Verteidigung Lenin“). Und die Sache der Verteidiger war wirklich von Erfolg gekrönt. Die Rettung blieb nicht aus. Sie kam in der Gestalt der Kämpfer der ruhmvollen 25. Tschapajew-Division.

„Uralak war nicht eine Minute in Feindeshand“, lesen wir weiter bei V. W. Kujbyschew. „Die Revolutionäre bewahrten Uralak unbeschädelt für die Revolution. Uralak ist zum Symbol von Heldentaten geworden. Wer ist der Held? Iwanow? Petrow? Neim! Held ist das Volk. Uralak rettete der kollektive Wille zum Sieg.“

Zu diesen Helden gehört auch Philipp Ochs. Dabel dachten die Helden von Uralak weniger denn je an Heldentaten. Philipp Petrowitsch erinnert sich heute noch, wie die ersten Worte klangen, mit denen sich die Befreiten an ihre Befreier, die Tschapajew-Soldaten, wandten: „Brüderchen, gebt ein zu rauchen“.

ciert sein Bataillon dreimal verschiedene Flüsse in Operationen gegen den Feind. Er zieht sich die Typhuskrankheit zu und kommt ins Lazarett.

Wieder auf die Beine gekommen, wird Soldat Ochs einem 30 Mann starken Trupp für Einsammlung der Getreidelieferungspflicht („Produkt“) zugeweiht. Sie durchstörten in den Stanizen die Ecken, durchstachen mit den Ladestöcken den Boden auf der Suche nach verstecktem Getreide, Kleidung und Wäsche für die Frontsoldaten. Sie schienen nachts mit dem Gewehr in der Hand und dem Patronengürtel als Kissen unter dem Kopf. In der Umgegend trieben Machnobanden umher. Dieser Trupp hatte es wirklich nicht leichter als an der Front.

In der Kasachstaniza Nisneschorskaja wird Philipp Ochs im April 1921 in die Kommunistische Partei aufgenommen.

Ein Rotarmist mit geschultertem Gewehr geht durch die Dorfstraße. Der erste und einzige Kommunist im Dorf. Eine Parteilzeile gibt es noch nicht. Er geht oft in das russische Nachbardorf Karpenka, wo eine Parteilzeile bereits besteht. Bald gründete er im eigenen Dorf eine Parteilzeile, die den Bauern den richtigen Weg weisen sollte. Bisweilen will es heute scheitern, so einfach es damals war: Einer tritt sich in die Stirn, springt auf und rult: „Ich hab's — wir machen es so.“ Wer ist dafür? Abgestimmt! — Her mit dem nächsten Problem!

Ganz so einfach war es allerdings nicht. Da hatte z. B. der Staat 1924 — nach den schrecklichen Hungerjahren — endlich Saatgut geschickt, das unter die Bauern verteilt werden sollte. Doch wie? Von oben schreibt man so: Den Samen unter den starken Bauern verteilen. Dort oben traute man den Zweiflern und den Armbauern nicht — die armen Schlucker, meinte

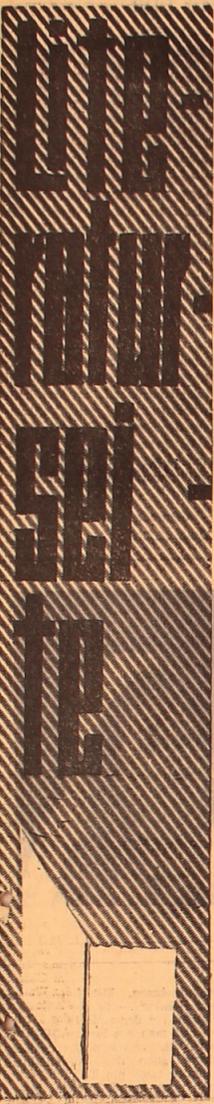
man, werden das Korn aufessen und nicht in den Boden bringen. Die junge Parteilzeile (nun zählen vier zu ihr) meinte anders: vor allem müssen wir den Armbauern unter die Arme greifen, sie auf die Beine bringen. Ihnen wurden 4 Pud Samen auf jede Deßjatine zugelegt. Das Armenkomitee, dessen Vorsitzender Philipp Petrowitsch war, kam zu Kraft und Ansehen. Er und nicht die wohlhabenden Bauern bestimmte immer mehr das Leben im Dorf. Und schon 1927 entstand im Dorf die Kollektivwirtschaft „Proletariat“, einer der ersten Kolchos im Gebiet Saratow.

Philipp Petrowitsch absolvierte inzwischen die Partischule, wurde Lektor an einer Wanderschule, die unter der Leitung von Paul Kunde, dem Verfasser des politischen ABC-Buches, stand.

Aber politisches Wissen allein reichte bald nicht aus, um die sozialistischen Großwirtschaften auf dem flachen Lande richtig zu leiten. Da brauchte man Agronomie. Der Kommunist Ochs absolvierte eine zweijährige Schule für Agronomie und war danach ununterbrochen einige Jahrzehnte als Leiter in der Landwirtschaft tätig.

Das ist die Gerade des Philipp Ochs. Er überblickt sie manchmal, wenn er über die Dorfstraße geht und dabei denkt: „Es gab eine Zeit, da haben wir uns mit kleinen Rationen, mit Brot, das zur Hälfte aus Spreu bestand, mit einer Handvoll Hirse zum Mittagessen, mit gelblichen Hosen zufriedent. Jetzt haben wir Töpfechen, Fernsehapparate, grüne Straßen und vieles andere. Die Strecke von dem einen zum anderen scheint manchen schmerzhafter und asphaltiert gewesen zu sein. Die gegangenen sind, wissen, daß es auch hohle Stellen und Kurven gab. Deslo leichter geht es sich jetzt.“

David WAGNER



Friedrich FUNK

HOCH ÜBER GRÜNER WIESE

Hoch über grüner Wiese blüht
Ein Schäfchen in der Luft:
Das ist der Schneepfriecher, der erregt
Nach seiner Schneepfote ruft.

Im Sturzflug macht er diesen Laut,
Es sucht sein Liebesblick,
Bis dann von unten klingt vertraut:
„Tschika, tschika!“ — sein Glück.

Ins Deutsche übersetzt heißt es:
„Glück da, Glück da!“ Es dringt
Ins Herz hinein, auch du weißt es,
Was dieses Wort dir bringt.

Der Schneepfriecher stürzt vom Himmel hoch,
Horch, wie das Blöken klingt...
Wir stürzen in die Höhe doch,
Wenn uns die Liebste winkt.

Woldemar HERDT

Das Reh

Verfolgt von herrenlosen Hunden,
flieht durch den Nadelwald ein Reh.
Das rote Blut spritzt aus den Wunden
wie Preiselbeeren in den Schnee.

Der weiße Schaum fliegt von der Decke,
die Augen sind vor Angst verglast.
Und hinter ihm durch Busch und Hecke
der Tod auf Hundeläufen rast.

Es hört ihn immer näher dringen:
schon blafft und bellt der ganze Wald.
Um den Verfolgern zu entspringen,
macht es vor einem Feuer halt.

Die Flanke bebt vor Angst und Schmerzen,
die rauhe Kehle röchelt matt:
Vor ihm ein Mensch! Ob er im Herzen
wohl Mitleid und Erbarmen hat?

Ein Mensch mit gültigklugen Blicken,
ein Jäger aus dem Menschenkreis.
Er streicht ihm den nassen Rücken
und flüstert „Patsche rjuma“ leise.

Dann brechen weidgerechte Schüsse
die Hundespuren ab im Schnee.
Und an das menschliche Gewissen
schmiegt zitternd sich ein scheues Reh.

*Decke — Fell — weidmännisch
**„Patsche rjuma“ — ein Mänschengrub

Heinrich KÄMPF

Die Brücke

Ist der Ruf von jenseitigem Ufer
nicht auch eine Brücke?
Trägt er nicht Regung von Ufer zu Ufer?
Kann er sich dem Ohr nicht verbürgen,
frischgeborene Freude von drüben
unbeschädigt zu bringen?

Mir gab er noch immer Anreiz zum Denken,
Denn hör ich ihn, da reihen sich Bilder an
Bilder.
Vor mir erhebt sich, auf Bogen gestützt, eine
Brücke.

Pollernden Schritts schreite ich darüber,
blicke von oben ins Wasser.
Mein Bild gleicht dem Schwimmer der Angel.
Es hüpfet auf und ab mit den Wellen.
Ich fühle, mein Herz tut es ihm nach.
Und was gäbe ich drum, wären seine Schläge
Impulse in Worte gewandelt und trügen mich
zu dir,

Wir flüsterten und flüsterten
wie der Baum, vom Abendwind bewegt,
in tausend Zungen weiß zu lispeln.

Viktor HEINZ

Erloschene Liebe

Erinnerst du dich
an die Gut im Klee,
der uns vor Sonnenuntergang
mit seinen Gräsern sanft umfing,
Der blaue Himmel lag in deinen Augen
und herbe Frische hauchten uns die Blüten.

Dein brauner Körper
war wie kühle Wellen,
die heiße Liebesbrände löschten.
Deine Lippen waren Freudenquellen,
Wir trieben wie auf hohen Wogen,
labend und hellen.

Wo sind jene Wogen jetzt?
Sie schweigen.
Ein rauher Frost hat sie
in Eis gebannt.

Die Blütenkelche sind vertrocknet.
An jenem Ort,
wo Flammen sengend brannten,
bleib nur ein Häufchen Asche,
und die verweht im ersten Wind.

Neue Übersetzungen

Shva KAPUTIKJAN

Ich wär gekommen...

Ich wär gekommen, wenn du es gewollt!
Verlassen hätte ich die schöne Sonne,
die über meinem Heimatlande scheint,
auch um das helle Rauschen meiner Pappeln
hätt' ich womöglich nicht geweint.
Zu deinen Steppen wär ich liebevoll,
auch deine Wälder hätt' ich lieb gewonnen,
wo sommers sich die Birkenhaine sonnen
und winters wildes Schneegestöber tollt.
Ich wär gekommen, wenn du es gewollt!
Verlassen hätte ich die blauen Berge,
ich hätt' mich losgerissen von der Stadt,
von unsern trauten heimatischen Tälern,
sogar vom schneebedeckten Ararat —
und überglücklich so und hoffnungsvoll
wär ich zu dir gezogen wonnetrunken,
in deinen Augen wie im Meer versunken
und Freudentränen wären sanft gerollt...
Ich wär gekommen, — wenn du es gewollt!

Wie man das Meer liebt

Ich habe unser Schicksal
In Gedanken
noch nie mit kühnen Hoffnungen
vereinigt.
Ich liebe unvernünftig, ohne
Schranken,
wie man das Meer liebt und
den Sonnenschein.
In deinem Heim brauchst mich nicht
nicht verfluchen,
aus Eifersucht in mir sein Unheil
schon.
Seid unbesorgt! Ich werde auch
nicht suchen
und nie an eurem Haus
vorübergehn!
Deutsch von Rosa PFLUG.

N. JURKOWA

Das Fürchten

Beine soll das Fürchten haben.
Kann somit am Weg rumtraben,
über hohe Zäune flitzen
und dann still im Schatten sitzen.
Lauern kann es in den Hecken,
tief im Walde sich verstecken,
in den dunklen, feuchten Ecken.
Überall,
wo Menschen leben,
suchte ich es, doch vergebens.
Suchte auch, wo niemand war,
weit hinaus lief ich sogar,
horchte aufs Geräusch
und Knistern
in dem Walde,
aufs Geflüster,
sprang hinab in tiefe Gründe —
nichts vom Fürchten war zu finden.
Wie man sagt,
soll auch das Fürchten
vor den Mutigen
sich fürchten.
Nachdichtung von
Alwine BENNER

W. ORLOW

Die Trompeter

Noch schweigen rings im Wald der Vögel Flöten.
Die Erde fliegt den Sonnenstrahlen zu.
Doch schlafen längst schon nicht mehr die Trompeter,
die Pioniertrompeter kennen keine Ruh.

Sie schliefen sicher auch noch gern ein wenig,
die Nasen in die Kissen tief versteckt,
doch ihre Arbeit ist so ungewöhnlich,
daß sie die Uhr vor allen andern weckt.

Und deshalb stehn sie schon vor Tag auf Posten
am Rande der geheimnisvollen Nacht
und blasen und posausen hin nach Osten,
bis sie die Morgenröte hell entfacht.

Ein Stern zum Abschied blitzt und verschwindet.
Auf den Trompeten heiße Strahlen glühn.
Damit auf das Signal aufstehn die Kinder,
müßt ihr, Trompeter, euch als erste mühn.

Noch schweigen rings im Wald der Vögel Flöten.
Die Erde fliegt den Sonnenstrahlen zu.
Doch schlafen längst schon nicht mehr die Trompeter,
die Pioniertrompeter kennen keine Ruh.

Deutsch von A. BRETTMANN

Ursula GEISSLER

Sommerhimmel

Endloser Strand,
Tanzende Sonnenstrahlen
über mir.
Meereswellen schlagen ihren Takt,
Gedanken verloren —
seh ich dein Schattenbild im Meer.
Es erweckt Sehnsucht nach dir.

Lautloser Tag
schließt die Augen,
Spiegelnde Sterne im Meer.
Meereswellen flüstern mir zu:
Ich soll nicht traurig sein,
hab doch als Souvenir
dein Schattenbild im Meer.

Der Sonne Strahlen
trinken wir beide,
wenn ich zurück.
Dann laß ich dich nie mehr allein.
Wir leben und lieben.
Vergessen ist
dein Schattenbild im Meer.

Friedrich BOLGER

Allein

Im Gärtchen blüht der Flieder.
Mein Herz ist blütenleer.
Ein Pärchen flüstert wieder
auf meiner Bank im Square.

Es ist der falsche Richard
mit Lenchen von der Farm.
Wie affektiert sie köchelt!
Er hält sie fest im Arm.

Im Dorf geht das Gemunkel,
daß er bald Hochzeit macht...
Jetzt lichtet sich das Dunkel.
Wie lang war diese Nacht!

Bald schmilzt des Mondes
Schimmer.
Dann führt er sie nach Haus.
Auch ich geh in mein Zimmer —
und weine mich dort aus.



Der Bildhauer Lew Kerbel während der Arbeit an der Plastikkomposition „Zum Gedenken an die Freiwilligen von 1941“, die am 9. Mai 1967 in Moskau auf der Metrostrojwskaja-Straße bei der Krimski-Brücke angebracht wurde.

Foto: APN

LANG, beschwerlich und kummervoll war der weite Weg ins tiefe Hinterland, ins Ungewisse. Aber auch hier, in dem auf der Steppe liegenden Dorfe im Kasachenland, gab es hilfsbereite Menschen. Eine Wohnung würde ihnen zugewiesen — dürftig und klein! Sie waren zufrieden. Durften sie Ansprüche erheben? Es war Krieg. Helda bekam bald eine Anstellung als Lehrerin für Fremdsprache, gesicherten Verdienst. Das Schicksal war ihnen günstig — so urteilte Helda. Sie besaß die glückliche Eigenschaft, sich in das Unvermeidliche zu fügen, ohne ihr Streben nach ihrem Lebensziel aufzugeben.

Wie beschrieb ich deinen Schmerz, vielgeprüfte Helda, als dich schwer die Kunde traf — Otto wird eingezogen. Schon lange trugst du kummervoll die böse Vorahnung im Herzen. Nur keine Trennung — bebte das Herz! Sie war nahe daran, zusammenzubrechen. Die Welt ringsum war leer ohne Otto. Aber es war Krieg. Er verlangte die Anstrengung aller. So schmerzlich sie auch die Trennung empfand, elmen. Trost fand sie in dem Gedanken, daß auch sie ein schweres Opfer auf den großen Altar des Vaterlandes bringen müsse. Niemand durfte vor dem Schicksal zurückweichen. Da gab es noch einen anderen, einen wesentlichen Grund. Sie waren Deutsche. Viele Menschen im Dorf konnten nicht recht verstehen, wie diese Deutschen zu dem Krieg, zu den heldenhaften Anstrengungen des Landes in der Abwehr der Hitlerhorden standen. Es gab schiefe Blicke, Gespöche, Andeutungen. Wer weiß, was manche von dieser Deutschlehrerin und ihrem jungen gesunden Mann sprachen, während die Männer des Dorfes an den Fronten kämpften und schon mehrere Todesnachrichten angekommen waren. Jetzt ist nicht die Zeit, in Gemütsankmut zu leben. Arbeiten! Alles hingeben für den Sieg über den tickischen, grausamen Feind. Alles tun, was die Lage der Frontkämpfer auch um ein Winzigkeitschen erleichtern kann. Sie arbeitete mit doppelter Energie. Sie erteilte Nachhilfestunden, nähte zusammen mit anderen Frauen warme Handschuhe, strickte Socken, sie gab von Ottos Kleidern — für die Front, für die Front.

Ein Vorbild, eine geistliche Stütze fand Helda in Tante Dasha, der Aufräumerin der Schule. Gleich bei Kriegsbeginn wurde ihr Mann und der älteste Sohn eingezogen. Ein halbes Jahr später weinte sie dem zweiten Sohn nach. Zu Hause blieb der 13-jährige Jegorka und die 10-jährige Sweta. Der Junge fährt Futur in die Farm, er zählt als voll-

wertiger Arbeiter. Sie selbst überläßt oft das Aufräumen der Schule dem Mädchen, hilft im Kolchose, wo es gerade not tut! beim Saatgutreinigen, beim Melken, beim Ausfahren von Mistdung auf die Felder. Bei Frost und Unwetter, bis zur Unkenntlichkeit eingemummt, schafft sie mit Forke und Schaufel.

„Ja, wie denn sonst?“ sagt sie. „Es ist Krieg. Die Männer haben dort noch viel schwerer. Und die Wirtschaft kann man doch nicht hinhängen lassen.“ Jeden Sonntagmorgen, ehe die Frauen kamen, schrieb Helda einen Brief an Otto. Er war weit weg von ihr in der Taiga bei den Holzfallern.

Helda ging in der Arbeit auf. Das machte ihre Einsamkeit erträglicher. Doch zuweilen packte sie eine unwiderstehliche Sehnsucht. Dann sang sie im Lied zerfloß, zerging ihre ganze Seele. Darin war Wehmut und Liebesweh, Zuversicht und Trost. Darin fand sie Kraft und Ausdauer. Und war die Sehnsucht übergroß, so drückte sie ihr Kind mit beiden Händen an ihre Brust, schloß die Augen, Flügel wuchsen ihr, sie schwebte wie Ikarus unbezwingbar weit. Da stand er vor ihr im tiefen Schnee, inmitten hoher stummer Föhren in seiner Holzfallerrube. Ernst war sein Gesicht... „Otto, Lieber, ist sie hart, deine Arbeit? Bist du sehr müde? Hast du Hunger?“ Er streichelt leicht und sanft ihr Haar. „Geh zur Ruh, meine Helda! Es ist Krieg. Wir müssen durchhalten.“ Die Lampe blinkt. Der Kleiderarmet ruhig. Sie kuschelt sich unter der Decke. Vom Fenster winnert die Unrast.



W EIT im Norden, wo der wasserreiche Irtysh, nachdem er halb Asien durchfurcht hat, zwei weitere schiffbare Flüsse — den Ischim und den Sobol, — in sich aufgenommen, seine Fluten dem Ob zuwälzt, erstreckt sich die Taiga in ihrer Urgesalt — Waldmassive, die noch keines Menschen Fuß betreten hat. Der Wald und seine Erzeugnisse, die bisher ausschließlich friedlichen Zwecken gedient haben, wurden auf einmal ein kriegswichtiges Objekt. Hier gab es in Fülle Birkenholz höchster Qualität für

die Kriegsindustrie, erstklassiges Furnierholz, Grubenholz, Bahnschwellen und sehr viel Brennholz, das die Donbasskohle weitgehend ersetzte. Die Holzfaller standen mit einem Male jenen Arbeiterkategorien des Hinterlandes gleich wie Eisenbahnern, Maschinenbauern, die man Trompeter des Hinterlandes nannte.

Weltab von menschlicher Siedlung baute sich ein geordneter Trupp von mehreren hundert Mann Wohnbaracken, nachdem sie vorher eine Schneise von dem nächsten fließfähigen Flußchen in das Dickicht gehauen hatten, die später, zu einem Waldweg ausgebaut, die einzige Verkehrsstraße, das einzige Bindeglied mit der Welt bildete. Eine Gegend, wo im Mai der Schnee noch nicht vertauert ist, im Juni Schneefälle nicht ausgeschlossen sind, wo im September schon Fröste einsetzen und im Dezember der Schnee metertief liegt, so daß das Waten darin in fast die halbe Arbeitskraft der Menschen wegnimmt.

Vier Mann bilden eine Arbeitsgruppe. Zwei fällen die riesigen Kiefern, Tannen, Birken, Lärchen mit einer langen Schrottsäge, zwei entasten die Stämme, zerschneiden sie, räumen das Astwerk weg. Stief und stumm stehen die hohen Baumriesen. Eine frostige, tote Stille herrscht im winterlichen Wald wie im Zauberrück. Auch wenn über ihn ein Sturmwind dahinbraust, raunen nur schauerlich die Wipfel, nie und da fällt ein Schneeball von einem hohen Ast. Es scheint, als gäbe es keine Macht der Erde, die den verzauberten Riesen etwas anhaben könnte. Da kommt der Mensch, der Allesbezwinger. Primitiv ist sein Handwerkzeug — Axt und Säge. Tuck-tuck-tuck erschallt es. Ein gleichmäßiges Pochen, klangvoll und harmlos. Es sind die wuchtigen Axtschläge des Holzhabers, der die Haukerbe einschlägt. Das Gesurr der Säge ist kaum zu hören. „Bol-sal! Vorn-sicht!“ schwingvoll geht der Ruf durch den Wald. Dann ein dumpfes Aufschlagen, eine Schneelawine von den Ästen des fallenden und der umstehenden Bäume. Jetzt gehen die beiden Entaster ans Werk. Und wieder nah oder entfernt: „Bol-sal!“ — der schauerliche Ruf der Holzfaller. Scheu sehen



sich die anderen um — und droht es ihnen nicht, setzen sie ihre Arbeit fort. Auch von den anderen Partellen hört man den entfernten Warnruf, den dumpfen Aufschlag. Dann wieder in der Nähe: „Bol-sal!“ Wieder halten die beiden für eine Minute inne und wenden die Blicke dem fallenden Baum zu. Er wird wohl mehrere Meter selbwärts aufprallen. Aber beim Fallen verfangt er sich mit seiner Krone in dem Geäst noch stehender Bäume. Der Stamm nebst seiner Krone dreht sich um die eigene Achse, kommt ins Rollen. Gefahr. Einer von den beiden weicht rechts, der andere links aus. In dem tiefen Schnee ist es schwer, vorwärts zu kommen. Man schwimmt darin, hilft mit den Armen nach. Noch ein ängstlicher Blick zurück. Der Baum ist für einen Moment hängengeblieben, macht noch eine halbe Drehung — bumms! schlägt er in den Schnee. Als sich der Schneeschauer, der für eine Minute nicht Sicht versperrt, gelegt hat, lassen die drei ihre Blicke über die kleine Lichtung schweifen: Wo ist der vierte? Sie waten herbei, so schnell es der tiefe Schnee erlaubt. Mit Hebestangen lungern sie den Stamm, ziehen den Verunglückten heraus. Er gibt kein Lebenszeichen von sich. Auf ihre Schreie hin kommen Leute von den Nachbarpartellen. Der Ergründete betastet den Leblosen. Sein Kopf ist hell. Er ist nur betäubt. Aber vielleicht hat's ihm ein Glied zerschlagen, oder im Leibe etwas zerquetscht. Zwei junge Birken werden umgehauen und eine Schelle zurechtgemacht. Ein Armvoll weicher Weltannenzweige geben ein Lager ab, auf dem der Verunglückte gebettet wird. Seine Kameraden schleppen ihn dem Lager zu. Er kommt zu sich, stöhnt. Sie halten an, verschmätzen sich.

„Es ist wohl aus mit mir?“ kocht er. „Mal Geduld, Bruder. Der Weißbästel wird dich schon zu sammenflecken. Wo hats dich denn getroffen?“ „Oh, alles schmerzt. Es hat mich ganz zerquetscht.“ Während ihn zwei Sanitäter in die Krankenbaracke bringen, hat er wieder die Besinnung verloren. Der Arzt fragt, indem er den Mann untersucht: „Aus welcher Brigade? Wie geschah das Unglück? Wie heißt er?“ „Otto Rüding.“

Als sie nach der letzten Stunde in das enge Lehrerzimmer traten, stand der Direktor in der Tür seines Kabinetts eigentlich eines Kämmerleins, das durch eine dünne Wand vom Lehrerzimmer getrennt war. Der Direktor war ein düsterer Mensch. In seinem aufgedunsenen Gesicht, seinen ausdruckslosen Augen konnte man nichts lesen. Er stand auf zwei Krücken gestützt, das linke Hosbein baumelte leer. Er hatte die Schlächt vor Moskau mitgemacht und war nun als Kriegsinvalide zur Arbeit in der Schule heimgekehrt. Er war kein schlechter Mensch, aber Helda fühlte sich unbehaglich in seiner Nähe, er roch irgendwie nach Krieg.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

Dominik Hollmann



D ER MORGEN war klar und frostig. Grünlich schimmerte der blasser Himmel. Lange weiße Schneewehen streckten sich über die Straße geradlinig wie Strahlen. Der nächtliche Sturm hatte sie so hart gepreßt, daß Heltas Schuhe keine Spur auf ihnen hinterließen. Sie fühlte sich gestärkt. Mit Zuversicht ging sie an ihr Tagewerk. Der Kleine, um dessen Gesundheit sie stets bangte, schlief noch ruhig. Sie dachte daran, daß nun bald auch wieder ein Brief von Otto kommen müsse — es geht schon in die vierte Woche. Ein Brief von ihm, wo jede Zeile Liebe atmet, ein Brief, der ihr neue Kraft, neuen Mut verleiht.

Als sie nach der letzten Stunde in das enge Lehrerzimmer traten, stand der Direktor in der Tür seines Kabinetts eigentlich eines Kämmerleins, das durch eine dünne Wand vom Lehrerzimmer getrennt war. Der Direktor war ein düsterer Mensch. In seinem aufgedunsenen Gesicht, seinen ausdruckslosen Augen konnte man nichts lesen. Er stand auf zwei Krücken gestützt, das linke Hosbein baumelte leer. Er hatte die Schlächt vor Moskau mitgemacht und war nun als Kriegsinvalide zur Arbeit in der Schule heimgekehrt. Er war kein schlechter Mensch, aber Helda fühlte sich unbehaglich in seiner Nähe, er roch irgendwie nach Krieg.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

Als sie nach der letzten Stunde in das enge Lehrerzimmer traten, stand der Direktor in der Tür seines Kabinetts eigentlich eines Kämmerleins, das durch eine dünne Wand vom Lehrerzimmer getrennt war. Der Direktor war ein düsterer Mensch. In seinem aufgedunsenen Gesicht, seinen ausdruckslosen Augen konnte man nichts lesen. Er stand auf zwei Krücken gestützt, das linke Hosbein baumelte leer. Er hatte die Schlächt vor Moskau mitgemacht und war nun als Kriegsinvalide zur Arbeit in der Schule heimgekehrt. Er war kein schlechter Mensch, aber Helda fühlte sich unbehaglich in seiner Nähe, er roch irgendwie nach Krieg.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

„Für einen Moment zu mir“, sagte er tonlos, indem er Helda ansah, ohne sie beim Namen zu nennen. „Irgend ein Auftrag — überlegte sie. Er zeigte stumm auf den Stuhl, zwangte sich unständlich hinter seinen Tisch, ordnete einige Papiere. Es schien, er wisse nicht, wie er beginnen solle. „Sehen Sie... ein Schreiben ist aus dem Rayon eingetroffen.“ Gleichmäßig ohne Hebung und Senkungen klang seine dunkle Stimme: „Eine andere Person ist in unsere Schule — hm, hm — auf Ihre Stelle bestimmt worden. Sie müssen einsehen... Ihr Mann ist an der Front gefallen, sie hat zwei Kinder. Sie müssen einsehen“, er stockte, „daß sie ein größeres Anrecht hat...“ Er machte eine Pause, wobei er seine Augen noch immer nicht erhob.

(Fortsetzung folgt)



Bauten in Grün gebettet

Das Ityschgebiet ist eine wunderschöne Gegend, besonders gefällt es hier den Malkainern. Fährt man von Pawlodar nach Omek, so sieht man zur linken Hand den Sowchos „Pestchanski“ liegen. Seinen Namen erhielt er natürlich bei seiner Gründung, aus räumlich nur Sandboden war. Heute ist von seinen Bauten wenig zu sehen: Sie sind alle tief in Grün gebettet. Besucht ist weit und breit der Obstgarten des Sowchos, dem Wassili Kostow vorsteht.

Alle Jahre bringt der Garten dem Sowchos ein schönes Einkommen. Auch in diesem Jahr haben die Sowchosgärtner von jedem Hektar 4,5 bis 5 Tonnen Äpfel, 8 Tonnen Pfämen und 1,5 bis 2 Tonnen Johannisbeeren geerntet.

„Im Herbst“, erzählt W. Kostow, „wird ein neuer Obstgarten von 130 Hektar angepflanzt werden, denn es erweist sich, daß auch hier Obstgärten gut gedeihen können.“

J. BASTROW
Gebiet Pawlodar

Kumpel und Gärtner

Im nördlichen Stadtteil grünt die Bergmannssiedlung. Weiße Häuserfassaden schimmern durchs Geäst der Pappeln und Ahornbäume. Die eigenen Einfamilienhäuser der Kumpel der Grube Nr. 47 stehen inmitten der Gärten. Die Lisa-Tschakina-Straße wird nicht ohne Grund Prachtstraße genannt. Im Frühjahr steht sie weiß und rosa, im Sommer grün und rot geschmückt.

Die Bewohner der Siedlung sind nicht nur in der Kohlegewinnung, sondern auch im Obstbau ganz groß. Sie züchten Äpfel, Birnen, Kirschen und Johannis, Stachel- und Himbeeren.

Der Garten von Wassili Agafonow steht von den anderen besonders ab. In ihm reifte eine reiche Ernte an Äpfeln, Birnen und Beeren. Der Rentner Wassili Tjurkow hat als erster in der Siedlung den Alma-Atar „Apori“ und eine gute gedeihende Birnensorte großgezogen. Rudolf Zitzer pflanzte an einen Baum nach Mitschurin Methode mehrere Apfelsorten auf. Diese Arbeit wird ihnen auch reichlich belohnt.

Der Brigadier der Abteufelbrigade der kommunistischen Arbeit Viktor Wagner hat sich auch viel um die Setzlinge geübt. In diesem Jahr konnte er seine erste reiche Obst-ernte zum Tag des Bergmannes einbringen.

Etwas 200 Kumpel haben ihre eigenen Obstgärten angelegt. Auf ihren Tischen haben sie heute Leckbissen aus selbstangebautem Obst. Und das schmeckt besonders gut!

J. HETTINGER
Karaganda

Wir sind für die Einheit

Die Ereignisse in der CSSR haben bewiesen, daß für die Länder des sozialistischen Lagers das feste Bündnis mit der Sowjetunion eine wirkliche Lebensfrage ist. Daher kommt der Festigung dieses Bündnisses, besonders in der politisch-ideologischen Arbeit, eine noch größere Bedeutung zu, als das bisher der Fall war. Die Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft im Kreis Quedlinburg haben dies richtig erkannt und sie wissen auch, daß sie dabei große Aufgaben zu lösen haben. Das brachte auch der Kreisvorstand der GDSF im Kreis Quedlinburg zum Ausdruck, als er in einer Stellungnahme zu den Maßnahmen der fünf sozialistischen Staaten zum Schutze des Sozialismus in der CSSR unter anderem erklärte: „Wir Freunde der Sowjetunion ziehen aus dem Verlauf der Ereignisse in der CSSR die Schlussfolgerung, daß es notwendig ist, unsere sozialistische DDR weiter zu stärken, wenn wir dem Imperialismus und der Konterrevolution weitere Niederlagen bereiten wollen. Darum werden wir alle Kraft in der Vorbereitung des 20. Geburtstags unserer Republik für die Festigung der deutsch-sowjetischen Freundschaft, für den Frieden und für die sozialistische Entwicklung aller Gebieten des gesellschaftlichen Lebens einsetzen.“ Solcher Art Stellungnahmen gibt es viele im Kreis Quedlinburg und nicht weniger von ihnen wurden durch neue Verpflichtungen und gute Taten für die Stärkung des Sozialismus unterstrichen. Die

Freunde der DSF im DSG-Betrieb Quedlinburg wollen zum Beispiel die Mitgliederzahl der Grundeinheit um 20 Prozent aus diesem Anlaß erhöhen. Und die Brigade „Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ in der HO-Kaufhalle, am Markt in Quedlinburg, verpflichtete sich, aus diesem Anlaß den Umsatz um 20 000 Mark in diesem Jahr zu steigern. Im VEB Merik leiste die Frauen-Brigade „Clara Zetkin“ eine Sonderschicht und stellt sich das Ziel, einen Überplangewinn zu erarbeiten. Die Mitglieder der Abteilung Metallkeramik im VEB EHW Thale wollen bereits im IV. Quartal nach den Kennziffern des nächsten Jahres arbeiten. Und viele Kollektive der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften unseres Kreises unterstützen eine langgeschädigte LPG in Harzgerode, mit ihrer sozialistischen Hilfe in der Bereitstellung von Futtermitteln. Die Werktätigen der VEB Diagrammdruck Quedlinburg konnten aus diesem Anlaß die vorfristige Erfüllung des Exportplanes melden und die Einwohner von Harzgerode, die sich im Wettbewerb der Na-

tionalem Front zur Vorbereitung des 20. Geburtstags der DDR das Ziel gestellt hatten, für 1 521 000 Mark Werte zu schaffen, erhöhten diese Zielstellung auf 2 101 000 Mark. So könnte man noch viele andere Beispiele aus unserem Kreis anführen. Sie alle zeigen und beweisen, daß die Werktätigen, ja die Bürger des ganzen Kreises, die große Bedeutung der Maßnahmen der 5 sozialistischen Staaten gegen die Konterrevolution in der CSSR vom ganzen Herzen begründen und durch vorbildliche Arbeit, durch neue Taten und Verpflichtungen mitwirken wollen, diese Maßnahmen noch wirksamer zu gestalten. Die Freunde der DSF im Kreis Quedlinburg stehen dabei mit an der Spitze und konzentrieren sich vor allem auf die verstärkte politisch-ideologische Arbeit, um jede Verleumdung der Sowjetunion und unseres Bündnisses mit der Sowjetunion im Keim zu ersticken.

Mit freundschaftlichem Gruß!

Fritz DENKS
Genrode/DDR

In der schönen Stadt Beresniki

In diesem Sommer hatte ich die Gelegenheit, in die Stadt Beresniki, Gebiet Perm, zu meinen Verwandten zu fahren. Es war nicht das erste Mal, daß ich diese wunderschöne grüne Stadt an der Kama besuchte und sie gefiel mir immer. Ich möchte etwas über ihre Geschichte erzählen.

Die Geschichte dieser Stadt fing eigentlich im August 1929 mit dem Beschluß des Zentralkomitees unserer Partei „Über die Tätigkeit der Nördlichen Chinesischen Trümpf“ an. Man beschloß, im Ural eine Stadt zu bauen. 1932 war das erste chemische Kombinat von Beresniki fertig. Gleichzeitig wurde mit dem Bau der Stadt begonnen.

Die erste Straße - war die Pjatilekha-Straße, die heute eine der schönsten ist. Und die Stadt wuchs weiter in ungeheurer Tempo. Sogar in den schweren Kriegsjahren wuchs und verschönerte sie sich. Aber besonders schön wurde sie in der Nachkriegszeit. Neue Straßen und Plätze sind entstanden. Und mit ihnen auch die Grünanlagen. Beresniki kann auf seine Grünanlagen stolz sein.

1954, als das 25jährige Jubiläum der Stadt gefeiert wurde, entfiel auf jeden Bewohner der Stadt schon fast 35 Quadratmeter Grünanlagen.

Sie sind nicht nur der Schmuck der Stadt, sie beschützen die Bewohner vor dem Rauch und den Abgasen der Chemiewerke. Und heute, 1968, fand ich die Stadt noch schöner als je zuvor.

Ein neuer moderner Bahnhof, ein

Filmtheater mit dem klangvollen Namen „Melodija“ wurden gebaut. Neue Wohnviertel, Krankenhäuser, Paläste der Chemiker und Energieerker sind entstanden. Was einem Zugeristen aber besonders auffällt, ist die Sauberkeit der asphaltierten Straßen.

Von einem der höchsten Punkte der Stadt bewunderte ich die sich vor mir erschließende Aussicht: unter jeder bewaldeten Hügelkuppe, in Grün gebettete Straßen und in der Ferne das silberne Band der Kama. Ja, nicht umsonst sind die Bewohner stolz auf ihre Stadt! Wunderschön ist die Stadt der Chemiker an der Kama!

Alwine DYCK
Zellinograd

Bildnis eines Sakenkriegers

FRUNSE. (TASS). Eine aus der Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung stammende Feldanzertung eines Sakenkriegers ist in einer Schicht in der Nähe des Issyk-Kul-Sees in einer Höhe von anderthalb Kilometern entdeckt worden.

Im Bergteil Kirgislands waren zahlreiche Schichten von alten Künstlern in eigenartige „Gedälgalerien“ verwandelt worden. Dort wurden schon über eine Million Felszeichnungen gefunden. Der letzteren aber massen die Wissenschaftler besondere Bedeutung bei. Diese Zeichnung stellt einen Krieger dar, dessen Kopf ein Helm mit Ornamenten zierte und dessen Brust ein Schild schützte.

Gastspiele im Kumpelgebiet

Das Theaterleben dieses Sommers war interessant. Die Werktätigen des Karagandaer Gebiets haben sich mit den Aufführungen des Kustanaier Gorki-Schauspielhauses, des Orenburger Operettentheaters und des Dnepropetrowsker Staatlichen musikalisch-dramatischen Theaters bekannt gemacht.

Auf unserem Bild sehen Sie eine Szene aus der Aufführung des Dnepropetrowsker musikalisch-dramatischen Schewtschenko-Theaters.

Die Schauspieler V. Tschetschet und O. Bondarenko in den Rollen von Wassili und Gordil im Drama „Die Zigeunerin Asa“ von M. Starizki.

B. NURTASIN
Foto des Autors



Verses am Wochenende

Der Riese von Ostankino

Da steht er nun, der größte aller Großen, der Fernsehriese aus Beton und Stahl. Halbkilometerhoch emporgestoßen, grüßt er als erster jeden Sonnenstrahl.

Zehn Flüsse eingerammt in Moskaus Erde, hebt selbstbewußt er sein Antlitz nach oben, elegant, lässiger Gebärde, die dem Beschauer fast den Atem raubt.

Allnähtlich schmückt er reich mit Lichtgirlanden die hohe Stirn, den überschultrigen Leib zu seiner Stelliche mit fernem Ländchen. Und Kurzweil ist sein liebster Zeitvertreib.

Er kitzelt dreist der Wolken pralle Bäuche, bis ihre ganze Sippschaft Tränen lacht, und ihn begießt aus vollen Wasserschläuchen, was dem Giganten stöhnlich Freude macht.

Er überschaut als ruhloser Wächter mit Feldherrnblick seine Riesenstadt - das Friedens unbesetzter Verfechter, der Kämpfertruppe uns geschworen hat.

Da steht er stolz und sendet - hell belichtet - die Wahrheit in die weite Welt hinaus; steht rank und schlank und trotzig aufgerichtet in Sonnenglut und auch im Sturmgebraus,

Rudi RIFF

Alles hat ein Ende

Georg-Adam erzählt, wie er seinen Sommerurlaub verbracht hat

Grundsätzlich betrachtet, was ist denn eigentlich ein Urlaub? Wenn ich berufstätig bin, sozusagen an der Werkbank stehe und mein Arbeitssoll erfülle oder überbiete und somit materielle Werte produziere, so bin ich dadurch gesellschaftlich bestimmt und mein gewesener Dorfschullehrer Höschle, würde mich in der Grammatikstunde zu der Gruppe „Konkreta“ zählen. Ganz anders verhält es sich mit dem Urlaub: er ist aller seiner Merkmale, die ihn gesellschaftlich bestimmen, enthöhlt oder entblößt und steht ganz „nackt“ vor uns da. Ihn würde Höschle gewiß als Vertreter der Gruppe „Abstrakt“ betrachten.

Alle diese Gespräche hatten zur Folge, daß meine Frau Lisbeth mich unterbreche: „Laß deine nackten“ Dummbelien besetze und erkläre mir ganz konkret, wie und wo wir deinen Urlaub verbringen?“

Ich fühlte, es kann zu Auseinandersetzungen kommen, deshalb antwortete ich diplomatisch: „Diesmal sollst du selbst entscheiden.“

„Na, dann fahren wir eben nach Dshambul. Dort hast du einen Haufen Verwandten, mit de-

nen ich bisher noch nicht bekannt bin.“

Kurz vor der Abfahrt wollte Lisbeth wissen, was für und wieviel Geschenke sie für meine Verwandten in Dshambul einkaufen sollte.

„Ja, Lisbeth, um das herauszukriegen, mußst du dir zuerst ein Computer besorgen. Jedenfalls kannst du davon ausgehen: meine Mutter hatte elf Schwestern und zwei Brüder, mein Vater hatte sieben Schwestern und vier Brüder. Das alles vermehrte sich nach dem Gebot, das der Herrgott Adam und Eva hinterließ.“

„So kamen wir bei meiner 75-jährigen Tante Ida in Dshambul an. Sofort waren alle benachrichtigt, daß am nächsten Tag ein Sabantju bei Ida-Tante veranstaltet wird.“

Wie der Sabantju verlief? Ich kann hier nur einige Bemerkungen, die sich auf den Anfang beziehen, machen. Das Ende löst sich im Nebel meiner Erinnerung gänzlich auf. Nicht alle Sprichwörter bewahren sich, z. B. aller Anfang ist nicht immer schwer. Es gibt Leute, die andern gern nur beim Denken zusehen, aber nicht beim Essen und Trinken. Die Lebenden müssen

handeln, auch am gedeckten Tisch. In der Wissenschaft herrschen oft falsche Theorien. So behauptet sie zum Beispiel, im Norden wird viel Wodka getrunken wegen der Kälte. Es hat sich aber in Dshambul erwiesen, daß die Hitze den Schnapsverbrauch durchaus nicht behindert. Zu dem veralteten zwölf Geboten von Moses gesellt sich das dreizehnte hinzu: „Du sollst nicht trinken, sondern deinen lieben Nächsten besoffen machen“, was die Sitten der Gesellschaft besonders charakterisieren sollte.

Am nächsten Tag hatte ich zwei Ubel zu erdulden: Magen- und Bauchschmerzen. In den Sätzen, die meine Lisbeth belehrend sprach: „Nie schadet einem Magen das was er nicht verschlingen hat.“

Natürlich hat alles ein Ende, nur die Gastfreundschaft in Dshambul wußte sich bis ins Unendliche hinauszulassen. Der Sabantju bei Ida-Tante wiederholte sich bei Eduard G., dann bei Eduard Sch., usw. Mit einem Wort: ein Tag ging der Sabantju in die erste Runde, um am zwölften Tage auf's Neue als Abschiedsrunde zu beginnen, dann

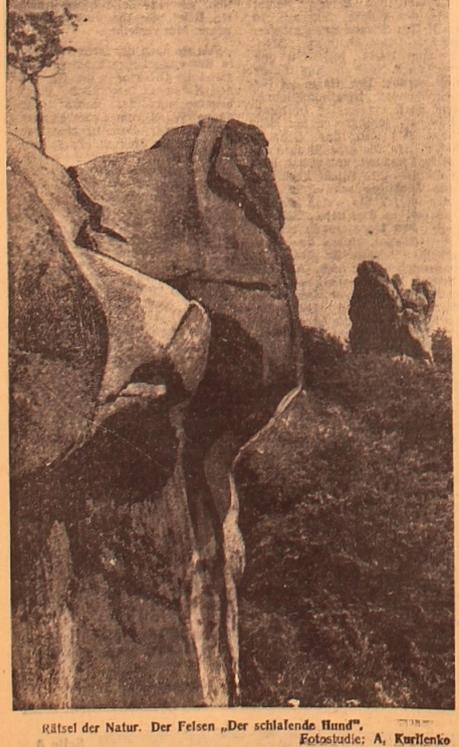
Humoreske

schloßnehmen. Mit hochgehobenen Händen - in der einen die Flasche, in der anderen das Glas - rief man ein lautes „Hoch lebe!“ Rührend und unvergleichlich klingend auch das Abschiedslied. Immer noch ein Tröpfchen, immer noch ein Tröpfchen, bis es 500 Kubikzentimeter sind.“ Alle hielten sich tapfer und waren fröhlich gestimmt, nur der Schlafwagen fing merklich zu wackeln an, so daß ihn die ganze Mannschaft festhalten mußte, um mir das Einsteigen zu ermöglichen. Dabei schämte ich mich meiner Tränen nicht, da sogar Telegraphenposten und Ampelstationen zum Abschied sich schlief verneigten. Ja, ob mit oder ohne Susanna, die im bekannten Lied erwähnt wird, ist das Leben doch so schön!

Als ich im Schlafwagen erwachte, sagte meine Lisbeth wurswoll zu mir: „Ach, Adam, wie schwer ist es doch mit dir unsere Eheketten zu schleppen.“ Ich war willens, es zu bekräftigen, konnte mich aber doch nicht enthalten, um physiosophisch hinzufragen: „Wir bauen unser Leben zu individuell auf, Wahrheit wäre es vermögen, wenn wenigstens noch ein Dritter uns helfen würde, die Eheketten zu schleppen.“

Erst zu Hause, als ich ins Werk kam und die Hand auf meine Werkbank legte, verstand ich, daß ich nur hier bei der Arbeit mich so recht ausruhen kann.

Georg-Adam MOHLBACH
Niedergeschrieben von Hugo MAIER



Rätsel der Natur. Der Felsen „Der schlafende Hund“. Fotostudie: A. Kurilenko

Wer hat Amerika entdeckt?

Auf der Labrador-Halbinsel entdeckte eine Gruppe kanadischer Geologen die Überreste von uralten Ansiedlungen. Die Geologen nehmen an, daß dort Wikinger lebten, die den amerikanischen Kontinent vor etwa tausend Jahren erreicht hatten.

Die Ansiedlungen lagen auf dem Territorium der heutigen kanadischen Provinz Quebec, am Nordufer der Meerenge Bell-All, nicht weit von dem Flecken Blan-Sablon. Die Wikinger waren geschickte Schiffbauer und ausgezeichnete Seefahrer ihrer Zeit. Im VIII.-X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gründeten sie Ansiedlungen auf Britischen Inseln, in der Normandie, gelangten nach Grönland und Island. Und wie man annimmt, hatten sie vor etwa tausend Jahren sogar die Ufer Amerikas erreicht.

Die kanadischen Geologen entdeckten im Ostteil der abradu Halbinsel Überreste der Ansied-

gen, die den in Grönland und Skandinavien gefundenen ähnlich sind. „Dieser Fund“, erklärte der Leiter der Geologengruppe Rene Levesk, „mag einer der bedeutendsten archaischen Funde auf dem Territorium Kanadas sein.“

Die Geologen fanden Überreste dreier Ansiedlungen, die insgesamt etwa hundert Wohnungen zählen. Diese Wohnstätten waren nach der Art der Bodenfläche errichtet. Das Fundament hatte eine Oktaeder- oder Rundform. Ihre Mauern waren aus Stein erbaut, die Ritzen zwischen den Steinen mit Geröll zugeschüttet und mit Lehm verschmiert. Der Boden ist mit feinem Kies bestreut. Im Bereich dieser Ansiedlungen haben die Geologen viele Merkmale entdeckt, die die Existenz der uralten Bewohner in diesen Gegenden bestätigen.

W. NIKITIN
(TASS)
Ottawa

Unentgeltliche Moskau-Reise

MOSKAU. Die bezaubernde Italienerin Luisa Besteli hat keine einzige Lire für ihre Reise nach Moskau bezahlt; dazu verhalf ihr ein glücklicher Zufall: sie kaufte in Mailand eine Flasche russischen Wodka, die außer dem gewöhnlichen Etikett auch eine spezielle Aufschrift trug.

Die Firma SIS, die aus der Sowjetunion Wodka importiert, versteht sich solchen Etiketten jede 100 000 Flasche ihre Besitzer erhalten damit das Recht, an einem Wettbewerb teilzunehmen, dessen Hauptpreis - eine UdSSR-Reise für ein Ehepaar - nun Luisa Besteli gewonnen hat.

(TASS)

Auf Anregung der „Freundschaft“

In der Nummer 161 vom 16. August d. J. war ein Artikel unseres ehrenamtlichen Korrespondenten J. Herwald aus dem Gebiet Kustanai veröffentlicht, in dem er mitteilte, daß die Schule in Dorf Bolschaja Tschurakowka, die schon drei Jahre gebaut wird, zum neuen Schuljahr wieder nicht fertiggestellt worden ist. Er gab auch die Ursachen an, warum der Bau so in die Länge gezogen wird.

Auf diesen Artikel antwortete der Sekretär des Kustanai Rayonpartei-Komitees Sh. Shanabiev, daß der Bau der Schule wegen Mangel an Baustoffen gehemmt wurde. Es sind bereits Maßnahmen zur Versorgung des Baus mit Baumate-

rialien und Transportmitteln getroffen und ein Zeitplan aufgestellt worden, laut dem die Schule ihrer Bestimmung übergeben werden soll. Am 3. September fand eine Vollversammlung der Bauarbeiter statt, in der die Mängel in der Organisation der Arbeit besprochen und Wege zu deren Beseitigung vorgemerket wurden.

Gegenwärtig beteiligt sich auch die Öffentlichkeit der Siedlung Bolschaja Tschurakowka am Bau der Schule.

FERNSEHEN

Für unsere Zellinograder Leser

am 21. September

13.00— „Zum Geburtstag“
13.30— „Smolensker Wege“
14.00— „Volljährigkeit“
14.15— Preisrätsel „Das runde Jahr“
14.45— „Die Volksschauspielerin der RSFSR U. L. Manssurowa“

15.45— „Gesundheit“
16.15— „Kampagna“
17.15— „Im Äther“ — Programm „Jugend“
18.30— Programm des Farbersehens
20.00— Fernsehspiel „Moskau — Berlin“
21.00— „Jugendfestival der Künste“
22.10— „Wo ist der dritte König?“
23.30— „Zeit“
Informationsprogramm

UNSERE ANSCHRIFT:

Kas. CCP
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 63414

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09.
Stellv. Chef. — 17-07.
Redaktionsssekretär — 79-94.
Sekretariat — 76-56.
Abteilungen Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Oberstanzungsbüro — 79-15, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Телефония № 3 г. Целиноград.
УН 01370
Заказ № 10361

REDAKTIONSKOLLEGIUM